Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 49 (1984)
Heft: 2

Artikel: Zum Ortsnamen "Eptingen"
Autor: Stöcklin, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-860234

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

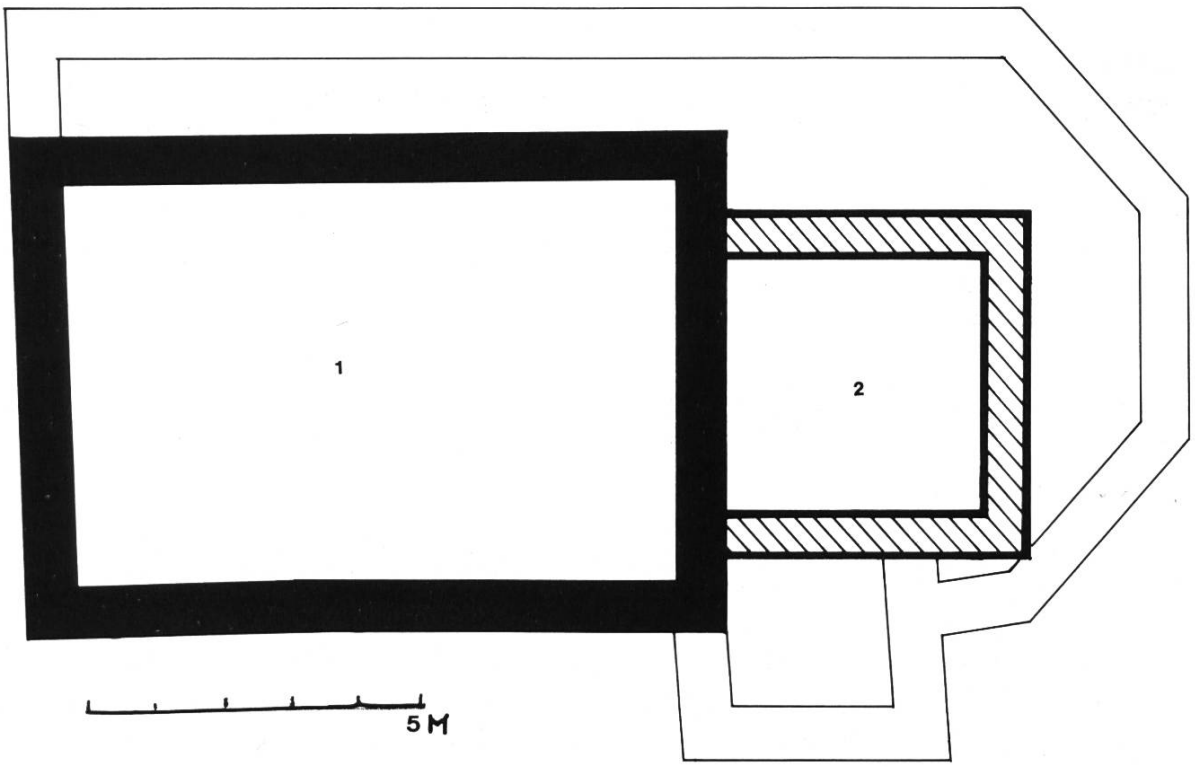

Abb. 7. Die ältesten Bauperioden. 1: Karolingischer Rechtecksaal. 2: Anbau eines quadratischen Chors.

5 Zur Problematik dieser Urkunden: P. Rück, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213. Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 1, Basel 1966, 151ff.

6 Baselbieter Heimatblätter 1937, Nr. 2, 89.

7 Ähnliche Fenster hatte auch der karolingische Bau in Oberwinterthur. W. Drack, Zur Baugeschichte der Kirche. Von den Anfängen bis ins 13. Jh. In: Die reformierte Kirche St. Arbogast in Oberwinterthur. Festschrift zur Restaurierung 1976 bis 1981, Winterthur 1981. Zu den Fenstern insbesondere 35ff.

Zum Ortsnamen 'Eptingen'

Von *Peter Stöcklin*

Im Wissen, dass jeder Name ursprünglich seinen ganz bestimmten Sinn hatte, versuchte man schon früh, nicht mehr verstandene Ortsnamen[1] zu erklären. So gab schon 1760 Daniel Bruckner in seinen «Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» die Meinung eines Herrn Bochat wieder, der Ortsname 'Eptingen' stamme aus dem Keltischen und bedeute «eine auf einem Hügel erbaute Wohnung»[2]. Heute weiss man zwar, dass das nicht stimmt; aber eine unangefochtene Deutung hat man bisher nicht gefunden.

Tatsächlich kann der Name etwas über den Ursprung, die Gründer oder auch über die Zeit der Entstehung einer Siedlung verraten. Oft ist er überhaupt der einzige Anhaltspunkt, seit wann sie besteht; denn Namensänderungen bei konti-

nuierlich bewohnten Siedlungen sind verhältnismässig selten. Ortsnamen bleiben im Volksbewusstsein vielfach so zäh verhaftet, dass sie als Flurnamen weiterleben, wenn von einer Siedlung sonst schon lange nichts mehr bekannt ist.

'Eptingen', in der Mundart 'Ebdige', gehört zu den unzähligen Ortsnamen mit der Endung -ingen, die in der Schweiz erst auftauchten, nachdem sich hier Alamannen angesiedelt hatten. Übrigens waren es ursprünglich gar keine Ortsbezeichnungen, sondern die Namen einzelner Gruppen beisammenlebender Menschen, für die sich der Begriff 'Sippe' eingeführt hat. Gehörte einer beispielsweise zur Sippe eines 'Benno', wurde er 'Benning' genannt. Das althochdeutsche (ahd.) Wort * 'Benningun' (Dativ Plural) hiess «bei den Benningen» oder «bei den Leuten des Benno». Das ist der eigentliche Sinn des heutigen Ortsnamens 'Binningen', der erstmals im Jahr 1004 als «Binningun» erwähnt wird[3], aber über vierhundert Jahre älter ist.

Nach der Römerzeit war unser Land in weiten Gebieten entvölkert, teilweise noch gar nicht urbarisiert. Vermutlich erst nachdem die Nordschweiz im Jahr 536 ins fränkische Reich eingegliedert worden war, begannen Alamannen in dieses noch weitgehend freie Siedelland einzudringen[4] und sich in Sippen niederzulassen; vermutlich waren das zum Teil einzelne Familien mit ihrem Gesinde, zum Teil aber auch grössere Verbände. Hatte nun eine solche Sippe irgendwo festen Wohnsitz genommen, konnte ihr Name zum bleibenden Ortsnamen werden.

Lange sah man alle -ingen-Namen geradezu als «Leitfossilien» der alamannischen Einwanderung an. Das gilt jedoch höchstens für die, deren erster Bestandteil ein germanischer Personenname ist. Neuerdings wurde nachgewiesen, dass gerade in der Schweiz die Bildung des -ingen-Typs auffallend lang lebendig geblieben ist[5]; so wurden später die Titel weltlicher und geistlicher Amtsinhaber, ferner Geländenamen und noch andere Begriffe als Bestimmungswort verwendet, und im Spätmittelalter entstanden sogar aus den erst damals aufkommenden Familiennamen noch Ortsnamen auf -ingen[6]. Sie alle bezeichneten anfänglich eine gemeinsam beisammenlebende Gruppe von Menschen.

Andrerseits konnte schon festgestellt werden, dass es auch Ortsnamen auf -ingen gibt, die erst im Lauf der Zeit diese Endung angenommen hatten. Weil es sich dabei ursprünglich um keine wirkliche Sippenbezeichnung handelte, nennt man sie 'unechte' -ingen-Namen[7].

Wer die Bedeutung eines Ortsnamens ergründen möchte, muss unbedingt auf die frühesten Erwähnungen zurückgreifen; so kann meistens seine sprachliche Entwicklung wenn auch nicht ganz, so doch ein Stück weit zurückverfolgt werden. Aber auch die heute ortsübliche Aussprache des Ortsnamens, die manchmal von der offiziellen Schreibweise abweicht, ist in eine solche Untersuchung einzubeziehen.

Die wichtigsten Belege für den Ortsnamen 'Eptingen'

Die Nordwestschweiz ist im Gegensatz zu anderen Teilen unseres Landes arm an frühen Urkunden, und darum sind frühe Belege für Ortsnamen bei uns selten. Immerhin gehört 'Eptingen' zu den wenigen, die vor 1200 erscheinen[8].

«usque ad marciam Ebittingen», auf deutsch «bis an die Gemarkung Eptingen», steht in einer Grenzbeschreibung des Gebiets, das zum Kloster Schöntal gehörte. Diese erste Erwähnung von Eptingen findet sich in einer mit 1145 datierten Urkunde, in welcher der Bischof von Basel die kurz vorher errichtete Stiftung des Klosters bestätigte. Das Original ist zwar verloren, doch hat sich eine Abschrift davon in einer Urkunde von 1387 erhalten. Wir dürfen annehmen, dass die Schreibweise 'Ebittingen' aus der Originalurkunde übernommen wurde, die dem Schreiber nach seinen eigenen Angaben zur Verfügung stand[9].

Mit «Gotefrit de Eptingen», der in einer Schöntaler Urkunde von 1189 als Zeuge erscheint, wird erstmals einer aus dem später weitverzweigten Geschlecht der Edlen von Eptingen erwähnt[10]. Aus formalen Gründen sieht man heute diese Urkunde als eine Fälschung aus dem folgenden Jahrhundert an[11]. Möglicherweise stammt die hier verwendete Form 'Eptingen' erst aus der Zeit, in der die Fälschung angefertigt worden ist.

1194 bestätigte Papst Coelestin III. dem Kloster Beinwil im Lüsseltal alle seine Besitzungen. Die im Original erhaltene Urkunde war im Lateran von der päpstlichen Kanzlei ausgefertigt worden. Unter den Orten, an denen das Kloster Güter besass, ist «Eptinwin» verzeichnet, was sicher zu Recht als 'Eptingen' angesehen wird; in späteren Kopien dieser Urkunde erscheint sogar die Form «Eptingwin»[12]. Offensichtlich handelt es sich hier um einen Abschreibfehler und nicht um eine frühere Form des Namens 'Eptingen'.

Nach einer Basler Bischofsurkunde von 1213 wurde einem «Cuonrado de Eptingen» ein Lehen übertragen, was wir aber nur aus einer Abschrift aus dem Jahr 1441 wissen[13].

Sicher authentisch sind dagegen die Schreibformen «dominus Conradus de Hebetingen» von 1221[14] und «in villa Epptingen» und «Gotfridus de Eptinngen» in einer Urkunde von 1226[15].

In den folgenden Jahrzehnten beginnt sich die Form 'Eptingen', so wie sie noch heute offiziell geschrieben wird, durchzusetzen. Das ist in erster Linie dem Namen der Herren von Eptingen zu verdanken, der — im Gegensatz zum Namen des Dorfes — in den Urkunden immer häufiger auftritt und eine feste Schreibweise annimmt[16], die schliesslich auch für das Dorf verwendet wird. Natürlich kommen immer wieder kleinere Abweichungen vor wie Doppelkonsonanten oder auch Formen, die sich an die mundartliche Aussprache anlehnen[17].

Besonders erwähnt seien noch: 1254 «dominus Conradus de Heptingen»[18] und 1276 «Johannes, dominus praedictorum virorum, dictus de Ebetingen»[19]. Auffallend ist, dass die viersilbige Form rund hundert Jahre später noch ein letztes Mal auftaucht und zwar in einer französisch geschriebenen Urkunde von 1375 bei einem «Thurin d Eppetinguen»[20]. Im 14. Jahrhundert tritt auch die Form 'Oeptingen' auf, so 1342 «Wernher von Oeptingen»[21] und 1357 «Johannes von Oeptingen»[22].

Die mundartliche Form mit der Endung -ige(n) kommt in den mittelalterlichen Quellen überhaupt nie vor; sie erscheint erstmals 1565 als «Rucheptigen»[23].

Neuere Erklärungsversuche

Schon ein paarmal wurde versucht, das im Namen 'Eptingen' enthaltene Bestimmungswort und damit seinen ursprünglichen Sinn herauszufinden.

Walther Gessler (1941)[24] führte den Namen auf 'Ebito', eine angebliche Ableitung des alamannischen Personennamens 'Eppo' zurück. Da ein 'Ebito' aber in den schriftlichen Quellen bisher noch nie nachgewiesen werden konnte[25], ist diese Erklärung unwahrscheinlich.

Nach Wilhelm Bruckner (1945)[26] steckt in 'Eptingen' das Wort 'Abt' (Vorsteher eines Klosters). Wegen der Lautentwicklung von 'a' zu 'e' wies er auf die mittelhochdeutsche (mhd.) Pluralform 'ebbete' (Aebte), ferner auf 'eppetisse' (Aebtissin) hin; dazu verglich er es mit 'Pfeffingen', das er von 'Pfaffe' (Weltgeistlicher) herleitete.

Heinrich Hänger (1967)[27] lehnte jedoch Wilhelm Bruckners Deutung ab. Er schlug dafür ein ahd. *'Appit-ingun' vor, das er zu dem mit einem Suffix erweiterten Personennamen 'Abbo' oder Appo' setzte, ohne jedoch diesen Namen zu etymologisieren.

Die Deutung des Namens 'Eptingen'

Aufgrund der im Oberbaselbiet üblichen Aussprache darf das anlautende 'e' bei 'Eptingen' als Primärumlaut angesehen werden[28]; auch die Form 'Oeptingen' weist darauf hin. Das 'e' hat sich demnach aus ahd. 'a' entwickelt.

Ein germanischer Rufname, auf den man 'Eptingen' ohne weiteres zurückführen könnte, ist nicht greifbar. Einwandfrei passt dagegen das von Wilhelm Bruckner vorgeschlagene 'Abt', ahd. 'abbat'. Es scheint überhaupt kein anderes Wort zu geben, das dafür noch in Frage käme.

Ein vom ahd. Lehnwort 'abbat' hergeleiteter -ingen-Name müsste ahd. *'Abbatingun' geheissen haben, was «bei den Leuten des Abts» bedeutet. Aufschlussreich ist der Vergleich der Entwicklung des Namens 'Eptingen' mit dem ahd. Wort 'abbatisse' (Aebtissin), das über mhd. 'eppetisse' zu spätmhd. 'ebtissin' geworden ist, (die beide mit kurzem, geschlossenem 'e' gesprochen wurden)[29]; das entspricht unseren Belegen 'Ebetingen' und schliesslich 'Eptingen'[30].

'Eptingen' ist demnach ein Ortsname auf -ingen, der nicht auf einen Rufnamen, sondern auf eine Amtsbezeichnug zurückgeht, gleich wie das von Wilhelm Bruckner angegebene 'Pfeffingen', (bei dem zwar auch an den althochdeutschen Personennamen 'Pfaffo' zu denken ist). Es gibt noch weitere derartige -ingen-Orte, z.B. 'Bischofingen' bei Breisach (1057 Biscopfingen) zu Bischof, 'Schilthaizing' in Nieder-Bayern (um 1140 Scultheizingin) zu Schult-

heiss[31] oder 'Meiringen' im Berner Oberland (1234 Magiringen, 1269 Maigeringen) zu Meier (Oberaufseher oder Pächter eines Guts)[32]. Aus Bayern ist sogar ein Ortsname bekannt, der ebenfalls auf ahd. *'Abbatingun' zurückgeht: das schon ums Jahr 937 erwähnte 'Abbatinga' (heute Opolting bei Erding)[33], welches später als das unsrige entstanden sein muss und sprachlich eine andere Entwicklung durchgemacht hat.

Nun gibt es aber noch ein anderes mit 'Abt' stammverwandtes Wort, auf das der Ortsname 'Eptingen' zurückgehen könnte. Vom ahd. Wort 'abbateia' (Abtei, Kloster mit Abt als Vorsteher) gibt es nämlich im Mittelhochdeutschen neben 'abbeteie' die seltene Form 'eppetige'[34]; sie hätte von Anfang an der heutigen Mundartform entsprochen. Das hiesse, unser Dorf ginge auf ein Kloster zurück. 'Eptingen' wäre in diesem Fall ein unechter -ingen-Name. Solche gibt es zwar in früher Zeit[35]; doch sind keine bekannt, die in dieser Weise gebildet worden wären. Die Endung -ingen wird in der Schweiz häufig -ige(n) gesprochen und teilweise auch geschrieben; das tritt aber frühestens im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts auf[36]. Bei unserem Beispiel wäre gar das Umgekehrte geschehen und erst noch vor 1145; das ist kaum denkbar. Hätte man ferner von Beginn an die Endung -ige gesprochen, müsste das bestimmt aus den schriftlichen Quellen ersichtlich sein. All das spricht deutlich gegen die Herkunft unseres Ortsnamens vom mhd. Wort 'eppetige'.

In diesem Zusammenhang sei jedoch nicht verschwiegen, dass in Eptingen eine Sage von einem ehemaligen Kloster existiert, und zwar bezieht sie sich auf den Einzelhof 'Hagnau'[37]. Die Art, wie sie erzählt ist, erweckt nicht den Eindruck einer alten Sage. Immerhin könnte ihr Kern in die Zeit zurückreichen, als man noch wusste, dass im Ortsnamen 'Eptingen' das Wort 'Abt' steckt.

Sagen von verschwundenen Klöstern sind bei uns nicht selten. Bis jetzt ist man aber noch nie aufgrund einer Sage auf ein vergessenes Kloster gestossen. Selbst wenn man bei Eptingen die Spuren eines Klösterleins fände, wäre das kein Beweis für den Namen 'Eppetige', denn die «Leute des Abts» könnten ebenso gut zu einem in der Nähe gelegenen Kloster gehört haben.

Hinweise zur Siedlungsgeschichte

Die Ortsnamenkunde verrät uns oft nicht nur, welchen Sinn ein Name ursprünglich hatte. Gerade bei unserem Beispiel lässt sich auch feststellen, wann dieser Name und damit die danach benannte Siedlung ungefähr entstanden sind. Das ist besonders wichtig bei Perioden, aus denen kaum schriftliche Zeugnisse auf uns gekommen sind.

Das ahd. Wort 'abbat' stammt aus der lateinischen Kirchensprache und gelangte erst nach der Hochdeutschen Lautverschiebung, die in der Zeit um 600 eingetreten war[38], in den deutschen Wortschatz. Der damit zusammengesetzte Name *'Abbatingun' entstand demnach frühestens im 7. Jahrhundert, spätestens aber noch bevor sich der Primärumlaut um die Mitte des 8. Jahrhun-

derts gebildet hatte[39]. Die erste Ansiedlung, aus der das heutige Dorf Eptingen hervorgegangen ist, stammt demnach aus dem 7. oder frühen 8. Jahrhundert.

Auch Bodenfunde weisen darauf hin, dass das Gebiet von Eptingen damals wirklich besiedelt war. Mindestens seit dem 19. Jahrhundert stiess man nämlich schon ein paarmal — zuletzt 1937 — angeblich an verschiedenen Stellen auf Gräberfelder, in denen Waffen und Schmuck zum Vorschein kamen[40]. Von zwei Grabbeigaben — den einzigen, die meines Wissens bisher wissenschaftlich untersucht und datiert worden sind — wurde ein Draht-Ohrring dem 7. Jahrhundert, eine eiserne «Schnalle mit schildförmigem Beschläg» dem frühen 8. Jahrhundert zugewiesen[41]. Beide Fundstücke passen also in die Zeit, die durch die Sprachforschung für *'Abbatingun' festgestellt wurde; sie stammen demnach aus dem zu dieser Siedlung gehörenden Gräberfeld.

Doch besteht da nicht ein Widerspruch? Leute, deren Name offensichtlich auf eine nahe Verbindung zu einem Abt hinweist, waren doch sicher Christen, und ihre Siedlung muss frühestens zur Zeit der Christianisierung zu diesem Namen gekommen sein. Wie stimmt das mit Menschen überein, die anscheinend nach «heidnischer» Sitte bestattet worden waren? Darauf hat schon früher Paul Suter aufmerksam gemacht[42].

Die neuere Forschung hat nachgewiesen, dass zur Zeit der Christianisierung die damaligen Bestattungssitten auch bei den Christen weitgehend beibehalten wurden[43]. So stark sich der christliche Glaube vom heidnischen unterschied, eines war gleich: die Gewissheit vom Leben nach dem Tod; darum ist es gar nicht so unverständlich, dass sich in dieser Hinsicht kaum etwas geändert hatte. Reich ausgestattete Gräber in Gotteshäusern sind geradezu ein Merkmal bedeutender frühmittelalterlicher Kirchengründungen. Aber noch später wurden Verstorbene mit Beigaben in Kirchen bestattet; das beweist das Grab eines bewaffneten Reiters in der Kirche von Zofingen, der rund vierzig Jahre nach den Kirchenstiftern begraben worden war[44], oder gar ein «um 1200» datiertes Grab aus der Kirche von Bleienbach BE, in dem ein Schwert und Fragmente eines Gehänges gefunden wurden[45]. So können auch die in Eptingen Begrabenen, aus deren Gräbern die Fundstücke stammen, schon Christen gewesen sein. Vermutlich gehörten sie sogar zu den «Leuten des Abts», den ersten Ansiedlern von Eptingen.

Von den meisten frühen Klöstern aus wurde Wald gerodet und das gewonnene Land kolonisiert. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn in einem unwirtschaftlichen Gebiet des Jura ausgerechnet «Leute eines Abts» offenbar an einem solchen Unternehmen teilnahmen und sich dort niederliessen. Da diese Ansiedler Christen waren, weist *'Abbatingun' auch darauf hin, dass bei seiner Entstehung die Christianisierung bei uns im Gang oder schon abgeschlossen war.

Zusammenfassung

Der Ortsname 'Eptingen' geht auf den ahd. Sippennamen *'Abbatingun' zurück und bedeutet «bei den Leuten des Abts». Aufgrund der Sprachgeschichte

muss dieser Name und die schliesslich damit bezeichnete Siedlung im 7. oder frühen 8. Jahrhundert entstanden sein. Darauf deuten auch zwei Fundstücke aus einem dazu gehörenden Gräberfeld. Wie aus dem Namen klar hervorgeht, waren seine Bewohner Christen; doch wurden sie, wie das noch längere Zeit üblich war, nach alamannischer Bestattungssitte begraben. Die Siedlung wurde während der Christianisierung, vielleicht auch etwas später gegründet.

Wer dieser Abt war, und welchem Kloster er vorstand, wissen wir nicht, ebenso wenig, was das für Leute waren, die nach dem Abt genannt wurden, und in welchem Verhältnis sie zu ihm standen. Wie so oft gibt eine neue Erkenntnis der Forschung viele neue Rätsel auf. Es ist hier nicht der Platz, solchen Fragen nachzugehen, schon gar nicht, Hypothesen aufzustellen. Das sei den Wissenschaftern vom Fach überlassen.

Quellen und Anmerkungen

Abkürzungen. BHBL Baselbieter Heimatblätter, BUB Basler Urkundenbuch, GLA Karlsruhe General-Landesarchiv Karlsruhe, SUB Solothurner Urkundenbuch, UBL Urkundenbuch der Landschaft Basel.

1 Der Ausdruck 'Ortsnamen' ist der Oberbegriff für alle Siedlungs-, Flur-, Berg- und Gewässernamen. — Vgl. dazu Eberl B., Die bayerischen Ortsnamen, München 1925 S. 9, ferner Ortsnamenbuch des Kantons Bern Bd. I/1, Bern 1976, S. 5* Einleitung.

2 Bruckner Daniel, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel XIX. Stück, Basel 1760, S. 2232.

3 UBL Nr. 10 S.3.

4 Martin Max, Die spätrömisch-frühmittelalterliche Besiedlung am Hochrhein und im schweizerischen Jura und Mittelland. In: Vorträge und Forschungen Bd. XXV, Sigmaringen 1979, S. 434.

5 Zu den -ingen-Namen allgemein: Boesch Bruno, Ortsnamen und Siedlungsgeschichte am Beispiel der -ingen-Orte der Schweiz (1958).In Beiträge zur Namenforschung N.F. Beiheft 20, Heidelberg 1981, S. 160-209.

6 Weibel Viktor, Namenkunde des Landes Schwyz. Forschungen zum alemannischen Sprachraum 1, Frauenfeld 1973, S. 43-54.

7 Nach Boesch, Ortsnamen S. 176ff. So ist Berlingen TG aus 'Berenwanc' entstanden; Kreuzlingen TG hiess 1154 'Crucelin', aber 1202 'Crucelingen', ebenso Münsterlingen TG 1125 'Munsterlin' und 1248 'Munsterlingen'.

8 Boesch, Ortsnamen S. 178f. — Hänger Heinrich, Baslerische Ortsnamen bis 1400. BHBL 31. Jahrg. 1966 S. 100ff./S. 124ff.

9 UBL Nr. 17 S. 1125f. — SUB 1 Nr. 77 S. 47f. mit Angaben über Erneuerung und Bestätigung von 1387 und über das damals vorhandene Original. — Vgl. auch Rück Peter, Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213, Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 1, Basel 1966, S. 92, wo diese Urkunde ins Jahr 1146 datiert wird.

10 UBL Nr. 29 S. 12f. — SUB 1 Nr. 235 S. 131f.

11 Rück, Urkunden S. 151f. — Rippmann Dorothee, Die Herrschaft der Grafen von Frohburg, Lizentiatsarbeit 1975, Hist. Seminar der Universität Basel, S. 13 und Anm. 55.

12 SUB 1 Nr. 237 S. 132f. (mit Abb.), wo auch die verschiedenen Kopien erwähnt sind. — Hidber B., Schweizerisches Urkundenregister, Bern 1863/77, Bd. II S. 419f. Nr.2673 schreibt falsch: «Eptingwile». Diese falsche Form wurde übernommen von Förstemann Ernst, Altdeutsches Namenbuch (Nachdruck 1967) 2. Bd. S. 175.

13 Trouillat J., Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, Porrentruy 1852, Bd. 1 Nr. 304 S. 464f. — Abschrift im Lehensbuch des Bistums Basel von 1441, fol. 95. Früher GLA Karlsruhe, Familienarchiv D 263; heute auf Schloss Salem am Bodensee. Fotokopien im StA Basel, Domstift Ae Bd. 3 Bl. 199.

14 Trouillat, Monuments Bd. 1 Nr. 321 S. 484f.

15 UBL Nr. 37 S. 17f. — SUB 1 Nr. 331 S. 183f. (mit Abb.).

16 So 1230 «Conradus de Eptingen» (Trouillat 1 Nr. 347 S. 519), 1233 ebenso (Trouillat 1 Nr. 354 S. 527), 1241 «Gottfridi de Eptingen» (BUB 1 Nr. 154 S. 107f), 1246 «Godfridus de Eptingen et Wernerus frater suus» (UBL Nr. 56 S. 34f.), 1255 «Bernherus dictus de Eptingen» (UBL Nr. 75 S. 47), 1266 «Mathiam de Eptingen» (UBL Nr. 87 S. 56f.), um nur einige aufzuzählen.

17 So 1461 «in dem twing Eppttingen» und «an den stein oder herrschafft Eppttingen» (UBL Nr. 820 S. 979f.), 15 . Jahrhundert «im bann zu Epptingen» (StA Liestal, Jahrzeitenbuch Läufelfingen, p.21), 1591 «Anna Göschj von Ebtingen» und 1603 «Verena Wildin von Ebdingen us dem Baselbiet» (Stadtarchiv Olten, Kirchenbuch Hägendorf).

18 Trouillat 1 Nr. 422, S. 603f.

19 UBL Nr. 121 S. 81f.

20 BUB 4 Nr. 384 S. 371f.

21 UBL Nr. 321 S. 274f.

22 Oberbadisches Geschlechterbuch 1, Heidelberg 1898, S. 305f. — Noch 1458 findet sich: «Junkher Bernhart von Oeptingen zuo Brateln» (UBL Nr. 804 S. 958).

23 StA Liestal, Kirchenakten E 9 Diegten/Eptingen 1a

24 BHBL 6. Jahrg. 1941, S. 49ff.

25 Der Name 'Ebito' findet sich in keinem der einschlägigen Namenbücher: Socin Adolf, Mittelhochdeutsches Namenbuch, Basel 1903, Förstemann Ernst, Altdeutsches Namenbuch 1. Bd. Personennamen (Nachdruck 1967), Bach Adolf, Deutsche Namenkunde Bd. I 1/2, Heidelberg 1978 (3. Auflage).

26 Bruckner Wilhelm, Schweizerische Ortsnamenkunde, Basel 1945, S. 106 und 92.

27 BHBL 32. Jahrg. 1967, S. 126.

28 Sprachatlas der deutschen Schweiz, Bd. 1, Bern 1962, S. 15f. (Primärumlaut). — Diesen Hinweis verdanke ich Robert Schläpfer, Itingen.

29 Kluge Friedrich, Etymologisches Wörterbuch, Berlin/New York 1975 (21. Auflage), S. 5.

30 Zum Wandel von 'b' zu 'p' vgl.: Sonderegger Stefan, Der Name Appenzell. Innerrhoder Geschichtsfreund 4. Heft, Appenzell 1956, S. 14.

31 Bach, Namenkunde II 208, wo das Bestimmungswort als «Personennamen-ähnlicher Ausdruck» oder als «ein Personen bezeichnendes Appellativ» genannt wird.

32 Bruckner, Ortsnamenkunde, S. 107.

33 Bach, Namenkunde II 208, 492.

34 Lexer Matthias, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch 1, Leipzig 1872, Sp.1. — Das einzige Beispiel, auf das Lexer hinweist, stammt aus einem Prosastück des 15. Jahrhunderts, einem sog.«Predigtmärlein» und wird zitiert in: Germania, Vierteljahrschrift für Deutsche Altertumskunde, 3. Jahrg., Stuttgart 1858, S. 426, Nr. 17.

35 Vgl. Anm. 7.

36 Nach den bei Boesch, Ortsnamen aufgeführten -ingen-Orten werden Boltingen (1228 Boltigen) und Krayigen (1240 Kräigen) als früheste erwähnt (S. 182).

37 Baselbieter Sagen. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Baselland, Bd. 14, Liestal 1976, S. 322, Nr. 821.

38 Trübners Deutsches Wörterbuch, Berlin/Leibzig 1939, 1. Bd. S. 39.

39 Sonderegger Stefan, Althochdeutsche Sprache und Literatur, Berlin/New York 1974, S. 145.

40 Bolliger W., Führer durch die Geschichts- und Kunstdenkmäler (Cicerone) von Baselland, Basel 1923, S. 66. — Jahresbericht der Schw. Gesellschaft für Urgeschichte 29, Frauenfeld 1937, S. 101.

41 Moosbrugger-Leu Rudolf, Die Schweiz zur Merowingerzeit, Bern 1971, Band A, S. 145f. Nr. 122 und S. 200f. Nr. 10.

42 Suter Paul, Die Gemeindewappen des Kantons Baselland, Liestal 1952, S. 69.

43 Christlein Rainer, Die Alamannen, Stuttgart und Aalen 1979 (2. Auflage), S. 50-62.

44 Archäologie der Schweiz 1981, Nr. 4, S. 148-163.

45 Eggenberger Peter und Rast Monique, Archäologische Untersuchungen in der Kirche Bleienbach. Jahrbuch des Oberaargaus 1983, Langenthal 1983, S. 97ff.: Ulrich-Bochsler Susi, Das hochmittelalterliche Grab 75 mit Beigaben.

Vor allem für die wertvollen Hinweise zur Sprachgeschichte, aber auch für die grosse Anteilnahme an meiner Arbeit und die Durchsicht des Manuskripts danke ich Robert Schläpfer, Itingen, recht herzlich.

Grottenburg Riedflue Eptingen

Bericht der Ausgrabungen 1981—1983
von *Peter Degen*

Entdeckung der Burgstelle

Ein klettergewandter Mitarbeiter des früheren archäologischen Dienstes BL, Arnold Singeisen, gewahrte 1968, verstreut im Verwitterungsschutt einer natürlichen Felshöhlung der Riedflue bei Eptingen, ihm altertümlich scheinende keramische Scherben. Der Befund beigezogener Fachleute bestätigte deren Zuordnung ins Mittelalter und bot Anlass zu einer im selben Jahr durchgeführten Suchgrabung. Den Ausgräbern war Glück beschieden: Im zentralen Bereich der überwölbten Felsplattform legten sie nur wenige Handbreit unter dem Verwitterungsschutt die abgebrochene Krone einer gemörtelten Mauer frei. Weitere Kleinfunde, darunter eine beinerne Spielfigur, bekräftigten den Befund einer mittelalterlichen Besiedlung des Felsenhorstes.

Die Deutung der Anlage als Überreste einer Grottenburg überraschte zweifach:

● So waren im engsten Umraum derselben Jurakrete schon damals fünf Burgstellen bekannt (Ränggen I, II und III, älteres und jüngeres Wildeptingen).

● Der Typus der in eine natürliche Felshöhlung gebauten Burg (Balm-, Grotten- oder Höhlenburg), in der Schweiz nur mit ca. zwei Dutzend Beispielen vorallem im alpinen Raum vertreten, war bis dahin im nördlichen Jura nicht belegt. Da für die abgelegene und 'verschwiegen' gehaltene Burgstelle keine Gefährdung bestand und das kantonale Amt für Museen und Archäologie (AMABL) mit Notgrabungen überaus reichlich versehen war, blieb die Anlage trotz dem Reiz des Neuartigen unbearbeitet.